

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreizehnpaltene
Corpuszeile.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 77.

Freitag, den 26. September

1890.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Herbstmarkt wird

Donnerstag, den 16. und Freitag, den 17. Oktober,

abgehalten.

Wilsdruff, am 22. September 1890.

Der Stadtgemeinderath.
Ricker, Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

Die durch die Gegenwart des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Sachsen und anderer Fürstlichkeiten ausgezeichneten Kaisermandover in Schlesien haben am Sonnabend mit einem kurzen Schlussschlage ihr Ende erreicht. Am Schluß dieses Monats dankte Kaiser Wilhelm seinen fürstlichen Gästen für die Ehre ihres Besuchs und für das günstige Urtheil, welches sie in diesen Tagen über die Leistungen des Heeres gefällt hätten. Beide seien ja treue Freunde der Armee, in deren Namen er ihnen für die derselben erwiesene Ehre danke. „Wir jüngeren“, sagte der Kaiser in würdevollen Tönen, „können noch viel von euren Kriegern lernen. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir bei ungleichbarer Entwicklung guter Eigenschaften noch manche Fehler machen; aber wir sind stolz, daß so bewährte Kenner es ausgesprochen, daß die Armee nicht schlechter geworden ist seit dem Ableben Kaiser Wilhelm's.“

Hierauf brachte der Kaiser ein donnernd aufgenommenes Hoch auf die beiden besondern Monarchen aus. Dann dankte Kaiser Franz Josef unserm Kaiser, er fühle sich geehrt, daß es ihn verjüngt gewesen sei, Zeuge der vorzüglich gelungenen Uebungen zu sein. Es geruhe ihm zur höchsten Freude, den hohen Grad der Aneignung der preussischen Truppen, sowie deren vorzügliche Führung und außerordentliche Kriegstüchtigkeit anerkennen zu dürfen. Die eben verfloffenen Tage würden ihm stets unvergänglich bleiben. Die treue Freundschaft sei für alle Zeit unerschütterlich, und er habe den festen Glauben, daß, wenn es einmal nothig sein sollte, was Gott verhüten möge, daß dann das deutsche und das österreichische Heer auch treue Waffenbrüder sein würden.

Es ist der Wille Sr. Maj. des Kaisers, daß die staatlichen Betriebsunternehmen immer mehr zu Musteranstalten für die Privatbetriebe sich entwickeln. Aus diesem Grunde ist jetzt die Aufhebung der Nachtarbeit der Frauen in den Militärwerkstätten zu Spandau erfolgt. Es handelt sich hierbei nicht um eine vorläufige Maßnahme, die, wie die Entlassung einer größeren Anzahl von Arbeitern in dem Mangel an Arbeit ihre Erklärung finden könnte, sondern dieselbe steht im Zusammenhang mit den Reformen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, die, wie die Vorgänge der letzten Tage gezeigt, selbst in mitten der kriegerischen Uebungen nicht aufgehört haben, die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Heeres zu beschäftigen.

Aus Berlin, 22. September, wird uns gemeldet: Noch ist die aufregende Katastrophe in der Friedrichstraße nicht gewichen, und schon wieder suchte eine entsetzliche Brandkatastrophe die Stadt heim. Mehrere Personen, die Teilnehmer einer festlichen Hochzeitsfeier, sind gestern Abend um halb 11 Uhr durch eine Petroleumlampenexplosion schwer zu Schaden gekommen. Im Hause Neue Hochstraße 42 bewohnt im ersten Stock die betagte Wittwe Reuber eine Wohnung, die aus einer kleinen zweifelhafte Vorderstube und einigen Hinterzimmern besteht und in welchen Räumen gestern die Hochzeit der Tochter der Reuber mit einem im selben Hause wohnenden Grünwaarenhändler gefeiert worden ist. Insgesamt waren es gegen 30 Personen, welche sich in der kleinen engen Stube der Festschmiede hingaben. Als der Abend hereinbrochen war, wurde eine mächtige Tafel gedeckt, wodurch der Platz noch beengt wurde. Erhellte wurde das Zimmer durch eine irrtümlich denselben befindliche Hängelampe und zwei Tischlampen. Inzwischen war es halb 11 Uhr geworden, die Festschmiede hatte ihren Gipfel erreicht. Plötzlich erlöste ein lauter Knack und im Nu stand die ganze Stube in hellen Flammen. Einer der Gäste hatte mit der Hand unversehens gegen die Hängelampe geschlagen, das Bassin war dabei aus dem Gestell geschleudert worden, das entflammte Petroleum war explodiert und hatte sich über die eng zusammengepackte Gesellschaft ergossen. Ein anderer Gast hatte die stehende Lampe weitergeschoben, jedoch sie zum Fenster hinaus auf die Straße flog. Die Scenen, die sich nunmehr abspielten, spotteten jeder Beschreibung. Fast alle Festgenossen waren von der flammenden Flüssigkeit getroffen, welche Haut und Kleider in fürchterlicher Gewalt versengte. Vor Schmerz und Angst überwältigt, drängte Alles in dem engen Raume dem Ausgange zu. Vertika-

Reuber, ein blühendes Mädchen von 23 Jahren, die zunächst der Thür geflohen hatte, gelangte zunächst aus derselben und ließ, entsetzlich schreiend, die Treppe hinunter auf die Straße. Der scharfe Luftzug trieb die Funken, die ihre Kleider getroffen, zur hellsten Flamme an und einer Feuerkugel gleich, eilte die Unglückliche, von wahnsinnigen Schmerzen getrieben, auf der menschenleeren Straße hin und her, bis endlich die Tochter des im gegenüberliegenden Hause wohnenden Schankwirths Prommelt mit einem Eimer Wasser herbeieilte und dessen Inhalt über die Brennende schüttete. Die Flammen wurden hierdurch zwar erstickt, die Unglückliche aber war inzwischen schon so mit Brandwunden bedeckt, daß sie bewußtlos nieder sank. Währenddem hatten sich in der Wohnung selbst andere haarsträubende Schreckensszenen abgepielt. Mehrere Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt nach der Charité gebracht worden.

Ein ernstes Wort an den Adel zu richten, fühlt sich die „Kz.-Ztg.“ durch gewisse Vorgänge, die sich in jüngster Zeit zugetragen haben, veranlaßt. Sie schreibt: An den Adel wenden wir uns heute, weil es Wohlthaten sind, die Berlin in jüngster Zeit mehrfach zum Schauplatz aufregender Vorgänge gemacht und dabei ein Verhalten beobachtet haben, welches sich mit den Anforderungen schlechterdings nicht deckt, die man an die Träger alter Namen mit vollem Recht stellt. Das Einzelne berühren wir an dieser Stelle nicht. Die Gegner haben dafür geklagt, daß es bekannt geworden ist: ihnen entgeht die Bedeutung nicht, welche die furchtbare Unzulänglichkeit hochstehender Glieder der Gesellschaft für die Forderung derselben hat. Um so rückhaltloser geben wir dem Unwillen wie dem Schmerz Raum, die uns erfüllen, wo auf der anderen Seite schadenfreudiger Hohn bemerkbar wird. Entschuldigen oder gar beschönigen läßt sich nicht. Dem mildesten Urtheil, das dem Christen in jeder Lebenslage zient, grenzen wir nicht vor; als Organ der Öffentlichkeit jedoch haben wir unsere Aufgabe anders zu verstehen. An den furchtbaren Ernst der Dinge gilt es zu erinnern, der uns aus Jesum und Selbstmord entgegenjarrt, wo es keinem Zweifel unterliegt, zumal, daß das Alles mit einem Leben ohne Kraft und Recht zusammenhängt. Wenn große Verbrechen am Rennplatz und im Spielklub schwindein, statt dem hohen Ziele sittlicher Erneuerung des Volkes nutzbar gemacht zu werden, wenn das Leben in elenden Liebesbändeln hinstirbt, die wohl einen Anfang, aber kein Ende haben, wenn jede That und jedes Wort nur für die Art des „ewig Blinden“ zeugt — dann sind die im Recht, die voll Ingeheim rufen: fort mit diesen Drogen, ihre Uhr ist abgelaufen; fort! Dieser Ruf wird und muß in eben dem Maße stärker werden, als die höheren Stände, der Adel vor allem, fortfahren, dem Drogenrausch seinen Nachwuchs zu liefern, das Beispiel unerschütterlicher Vergeudung der Kräfte fortzusetzen und die Erbitterung der Massen zu schüren, die selbst in den entlegensten Winkeln schon längst nicht mehr so harmlos sind, um sich des Gegenstandes nicht bewußt zu sein, der zwischen solchen Treiben und der Pflicht besteht. Soll es denn immer dabei bleiben, daß aus der Geschichte nichts gelernt wird? Kaum hundert Jahre sind es her, als die Feudalmonarchie und mit ihr alles, was mit den Wurzeln seines Daseins noch am Mittelalter haftete, vor dem Ansturm des nach Gleichberechtigung strebenden „dritten Standes“ sich zusammenbrach. Kaum hundert Jahre, die Retorten von uns erinnern sich der Zeit noch recht wohl, da man ihnen fast aus eigener Anschauung noch von den entsetzlichen Erfahrungen jener Reize erfüllten Tage zu erzählen wußte, und doch — ist es nicht, als ob alles ganz ungeschehen wäre? Die „Zeichen der Zeit“ sind so unverstanden, als sie jemals waren, niemand kümmert sich um sie, oder man denkt im Stillen: Apres nous le déluge. Man braucht nicht der Ansicht zu sein, daß die soziale Revolution, die um so weniger ausbleiben wird, je konsequenter sich diese lethargische Auffassung der Dinge erweist, dieselben gewaltsamen Formen annehmen müßte, welche der großen politischen Umwälzung eigen waren; an dem Wesen der Sache selbst und ihrem grundsätzlichen Charakter würde das jedoch nichts ändern. Mit Zeitungsartikeln läßt sich der Lauf der Dinge nicht aufhalten;

das wissen wir wohl. Für uns handelt es sich nur darum, zu thun, „was unseres Amtes ist“, ob das nun Erfolg hat, oder nicht. Was wir aber für Recht ansehen, das thun wir nicht halb. Deshalb rufen wir Allen, die es angeht, nochmals zu: „Haltet ein auf diesem Wege, er führt in's Verderben“.

Am den 1. Oktober festlich zu begehen, trifft die Sozialdemokratie alle möglichen Vorbereitungen. Es ist bereits bekannt, daß am 30. September, Abends, in den größten Sälen, welche Berlin besitzt, Festfeiern abgehalten werden, und eine Illumination geplant ist. Aber noch in anderer Weise wird des Tages gedacht werden, und zwar von der sozialistischen Geschäftswelt. Da sind Gedankenmünzen mit der Inschrift „Zum Andenken an den Sieg des deutschen Proletariats über das Sozialistengesetz 1890“ geprägt worden, Büsten von Paffalle, Liebschütz, Vogel u. sind hergestellt und werden jetzt zu „bedeutend billigeren Preisen“ angeboten; Bilder von Vertretern der Sozialdemokratie sind angefertigt, an allegorischen photographischen Darstellungen des Sieges der Sozialdemokratie ist kein Mangel. Auch für Krovatten mit Paffalle- und Marxbildern kann der Sozialdemokrat sein Geld ausgeben. Ein illustriertes Rätzblatt humoristisch-satirischen Inhalts soll erscheinen. Der Geschäftssozialismus hat sich übrigens in der letzten Zeit in einer Weise breit gemacht, daß selbst sehr eifrige „Genossen“ zu sitzen anfangen. Die Zahl der sozialdemokratischen Führer z. B., welche von den Extragnissen ihrer Kneipen und Cigarrenläden leben, geht in die Dutzende. Die von sozialdemokratischen Organen vorbereiteten Kundgebungen zur Feier der Aufhebung des Sozialistengesetzes haben hier und dort mit Besorgnissen über Ausschreitungen erfüllt. Wahrscheinlich sind diese Besorgnisse eben so unbegründet, wie jene vor der bekanntlich verunglückten Mai-Feier dieses Jahres. Inzwischen sind nicht nur für den letzten Tag dieses, sondern auch für die ersten Tage des kommenden Monats seitens der Behörden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden, um jede etwaige Ausschreitung zu unterdrücken. Sämmtliche verfügbare Kräfte der Polizei werden überall zusammen gehalten; Urlaubsanträge von Polizeibeamten sind zurückgewiesen worden; wo es erforderlich war, hat schon seit Monaten, ersichtlich im Hinblick auf diese Verhältnisse, eine Verstärkung der Polizeikräfte stattgefunden. Es ist kaum anzunehmen, daß die sozialdemokratische Partei selbst nicht in umfassendster Weise dafür gesorgt haben sollte, den Beweis zu liefern, daß das Sozialistengesetz zur Befestigung ordnungsmäßiger Zustände nicht erforderlich sei. Jedenfalls wird gegen jede Ausschreitung am 1. Oktober und in Zukunft mit aller Energie eingeschritten werden, wenn es noch thun sollte, auch vor Anwendung der schärfsten Mittel nicht zurückgeschreckt werden.

Die Aebresse, welche von den deutschen Städten dem Generalfeldmarschall Grafen von Melle am 26. Oktober überreicht werden soll, hat folgenden Wortlaut: „Ew. Excellenz! Die flammende Begeisterung, mit welcher ganz Deutschland vor 20 Jahren seinem Volke entgegenjubelte, erneuert sich heute am Schluß des neunten Jahrzehnts der geschichtlich so bedeutungsvollen Periode, während welcher Ew. Excellenz unserem Vaterlande angehört, und dieser Jubel klingt nicht minder in dem erhebenden Gefühl der errungenen Weltstellung als feinerzeit in den Tagen des Kampfes und der Siege. Deutschland bewundert in Ew. Excellenz den Denker der Schlachten, der die Horte von Sieg zu Sieg führte, den genialen Feldherrn, dessen hervorragende Bedeutung seines Kaisers Scharfsinn erkannte, und den gewaltigen Helden der Kriegskunst. Dank Ew. Excellenz so erfolgreicher Mitwirkung vermag Deutschland nunmehr seine gewaltige Kraft dem Dienste des Friedens und den Aufgaben der Kultur zuzuwenden. In hohen Norden und an den Gestaden des Bodens, in der Fremde und in der Heimath, in Krieg und Frieden, wo immer Ew. Excellenz sich zu betätigen hatte, gab es nur den einen Keisern: die unabwehrliche Pflicht, Treue dem Kaiser, Treue dem Reiche, Treue dem Volke und Treue gegen sich selbst. Aber auch das deutsche Volk hält Ew. Excellenz Treue um Treue. Es dankt seinem Feldherrn, es verehrt seinen Helden und es liebt den Mann, der auf einer gewaltigen Höhe auch dem geringsten